Leichenrede

auf

Joseph Anton Berchtold,

Domdekan an der Kathedrale zu Sitten, &c. &c.



von

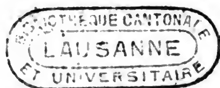
Hrn Abbé Pet. Jos. Kämpfen,

Prof. und Mitglied der wissenschaftl. Gesellschaft von Wallis.

Gehalten im Leukerbad den 7. September 1859

Sitten. — Buchdruckerei von C. Schmid.





Vorwort.

Ein Vorwort zu einer Leichenrede — das dürfte manchem ehrlichen Leser wohl überflüßig oder gar lächerlich vorkommen. Allein bei Schilderungen von Männern, die nie anders scheinen wollten, als sie waren, und dabei das Unglück hatten, mehr Verstand und Einsicht zu haben, als ihre Mitbürger, wird man immer gut thun, belehrende und entschuldigende Erläuterungen vorauszuschicken, um der Schwachheit gewisser Leute — deren Wille vielleicht besser ist, als ihr Verstand — zu Hilfe zu kommen, und sie vor unzeitig genommenem Aergerniß, oder ungerechten Urtheilen zu verwahren. Wir haben jedoch zu unserer Verständniß nichts Anderes zu sagen, als daß vorliegende Leichenrede bei Anlaß der Jahresversammlung der wissenschaftlichen Gesellschaft von Wallis im Leukerbad gehalten wurde; allwo der Gemeinderath dem ehemaligen theuren Seelenhirten einen feierlichen Trauergottesdienst veranstaltet hatte.

Auf ausdrücklichen Wunsch der erwähnten Gesellschaft und vieler Verehrer des Verblichenen wurden diese Blätter dem Drucke übergeben. Wer denjenigen, dessen Andenken sie geweiht sind, gekannt und verstanden hat — der wird auch uns verstehen; wer aber entschlossen ist, mit offenen Augen nicht sehen — mit gesunden Ohren nicht hören zu wollen — dem würde auch eine Vorrede nichts nützen, und wäre sie dreimal so lang, als das Werk selbst:

„Denn jedes Ding in dieser Unterwelt
„Ist selten, was es scheint; ist klein
„Von ferne, wird größer, wenn man's näher
„Beschaut; — allein das Beste wird wohl sein,
„Wenn sich der auserwählte Seher
„Auch auf den rechten Standpunkt stellt!"

Der Verfasser.



Sapiens in populo hæreditabit
honorem, et nomen illius erit vivens in æternum.

« Der Weise steht in Ehre bei dem Volke,
und sein Namen lebt fort in Ewigkeit. »

Buch. d. Weisht.
XXXVII. 29.

Es ist mir der Auftrag geworden, bei diesem Anlaß einige Worte zum Andenken eines Mannes zu euch zu reden, dessen irdische Hülle schon seit sechs Monaten die Erde deckt.

Wenn der Weise, der Gerechte, der Menschenfreund einen gerechten Anspruch machen darf auf den Dank, die Erkenntlichkeit seiner Mitmenschen, wenn sein Name in gesegnetem Andenken fortlebt bei den kommenden Geschlechtern, — und Jahrhunderte nicht hinreichen, ihn aus dem Gedächtnisse, aus dem Herzen der Nachwelt zu tilgen — so ist es gewiß auch nicht minder der theure Name Joseph Anton Berchtold, — der einst Pfarrer dieser Thalgemeinde, dann Pfarrer von Sitten, Domdekan, und Mitglied unserer wissenschaftl. Gesellschaft u. mehrerer Gelehrtenvereine des Inn- und Auslandes. —

Als dem Verewigten letzten Herbst die Kunde gebracht wurde, daß Leukerbad zum nächstjährigen

Sammlungsorte erkoren sei, — da freute sich der körperlich zwar schwer darniedergebeugte, geistig aber noch kräftige Greiß; — denn es verlangt ihn sehnlichst, noch einmal in Mitte seiner ihm so sehr an's Herz gewachsenen — einstigen Schäflein zu wandeln, unter denen er unvergeßliche Freuden erworben; — noch einmal die Kräfte, die gebrochenen, in der reinen Alpenluft zu beleben, und das Gedeihen unseres Verein's zu prüfen. — Allein der Himmel hatte es anders beschlossen. — Statt ihn lebendig in unserer Mitte zu sehen — steht das schwarze Trauergerüste vor unsern Augen — und wir alle wünschen ewige Ruhe, ewige Freude seiner Asche! — — Diese Pfarrgemeinde, unsere Gesellschaft — ja das gesammte Vaterland — hat mehr denn eine Ursache, den Mann zu betrauern, zu verehren und sein Andenken zu segnen, dem es so vieles an seinem geistigen und bürgerlichen Wohlstande zu danken hat.

Wir wollen nur einige flüchtige Züge seines edlen Charakters, nur einige Momente aus seinem thatenreichen Leben hervorheben, ohne jedoch durch Schmeichelei die Heiligkeit des Ortes zu entweihen, oder durch eitle Lobeserhebungen denjenigen in seiner Ruhe zu stören, der zeitlebens ein Feind des leeren Wortgepränges, des äußern Scheines war. Der Heimgegangene konnte aber mit vollem Rechte die Worte des Evangeliums auf sich beziehen, und am Abende seines Lebens mit Zuversicht ausrufen: Domine quinque talenta tradidisti mihi, ecce alia quinque super lucratus sum. — Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; sieh', ich habe noch andere fünf dazu erworben. . . —

Ja fürwahr, Berchtold hat mit den ihm zugetheilten geistigen Kräften gewuchert — denn er gebrauchte sie vorzüglich dazu, um:

1. Das Wahre zu suchen;
2. Das Gute zu üben; und
3. Das Schöne zu fördern. —

Von diesem dreifachen Gesichtspunkte aus laßt uns den Verewigten etwas näher in's Auge fassen, — und nach diesem Maaßstabe seinen Werth oder Unwerth bestimmen und seine Verdienste würdigen.

Gott mit uns!

I.

Wahrheit ist unstreitig das höchste, edelste und dringendste Bedürfniß des denkenden Menschengeistes. Kaum ist der Mensch auf jener Lebensstufe angelangt, wo sich ihm die Schöpfung in — und außer sich zu erschließen beginnt; so fängt er sich auch schon zu fragen an: welches denn wohl die Ursachen, die tiefern Beweggründe dieser äußern Erscheinungen in der geistigen und körperlichen Schöpfung seien, wo die große Triebfeder des kreisenden und pulsenden All's sich befinde? In sich selbst zurückkehrend, fragt er weiter: Woher, wozu bin ich? — wohin soll ich? — Welches ist das letzte Ziel und Ende, die höchste Bestimmung des Menschen hienieden? — Der denkende Menschengeist möchte sich nun das, was bisher nur als dunkle Ahnung, als frommer Kinderglaube, als bewußtloses Hoffen, als geheimnißvolles Sehnen seine Brust geschwellt, seine Seele erfüllt und sein ganzes Wesen durchglüht — endlich zum vollen und

klaren Selbstbewußtsein vermitteln, und so Urgrund und Endzweck, Ursache und Wirkung, Dießseits und Jenseits — Zeit und Ewigkeit mit einander aussöhnen, und in harmonische Verbindung bringen.

So wie aber dieses geistige Bedürfniß, dieser unabweißbare Drang, dieses rastlose Streben und Ringen nach Licht und Wahrheit, nach höchstmöglicher Erkenntniß und Gewißheit, in Dingen, welche das zeitliche und ewige Wohl des Sterblichen in Frage stellen, der Menschennatur angeboren ist; also ist es auch Pflicht, heilige Pflicht eines Jeden, der auf die Rechte der Menschheit Anspruch macht — diesem natürlichen Drange seines Herzens, dieser hehren Weisung zu folgen, und nach Kräften mit dem Talente zu wuchern, das ihm des Himmels Gunst bescheeret hat. Wehe dem, der diese höchste Aufgabe vernunftbegabter Wesen verkennt!

Der Verblichene, dessen Andenken wir feiern, gehörte unstreitig jener bessern Menschenklasse an, die dieser Naturforderung allseitig zu entsprechen ihr ganzes Leben hindurch sich bestrebet. Wir alle kennen seine Verdienste um die Menschheit, sein thatkräftiges Wirken für Hebung des Unterrichts und ächter Jugendbildung; sein Ringen und Streben nach Wahrheit!

Unter wenig günstigen Umständen, auf einsam stillem Weiler, von dürftigen, aber rechtschaffenen Eltern geboren — und unter noch ungünstigern Verhältnissen seine erste Jugendzeit verlebend — blieb wohl wenig Hoffnung übrig, daß der strebsame Knabe jemals seines Herzens Wünsche nach hehrer Geistesbildung erfüllt sehen werde. — Allein die bessere Natur behauptet stets ihre Rechte, der Geist läßt sich nicht in Fesseln schlagen. Das junge aufstrebende Talent zerbrach die Ketten einer despotischen Vormundschaft, und überflügelte selbst die beengenden Schranken eines kalten, Herz und Geist

ertödtenden Regelzwanges, und beseitigte mit Hilfe guter Menschenfreunde alle Hindernisse, die sich seinem natürlichen Drange entgegensetzten. Der arme Waisenknabe fand Mittel, seinen geistigen Bedürfnissen, seiner Sehnsucht nach Wissen und Wahrheit Genüge zu leisten. Schnell und mit Auszeichnung durchlief er die vorgezeichnete Studienbahn, und gleich darauf die eroberten Schätze einerseits durch neue zu erweitern, anderseits dieselben an seine Mitmenschen zu spenden. Berchtold hat hierin den Beweiß geliefert, was ein Mann durch Fleiß, durch rastlose Arbeit, durch aufrichtige, uneigennützige Wahrheitsliebe für die Wissenschaft, für das Wohl der Menschheit und ächte Geisteskultur zu leisten vermöge. — In dieser Pfarrgemeinde begann der Verblichene seine apostolische Laufbahn — die er aus freier Wahl erkoren; von dieser hl. Stätte herab verkündete er zuerst das „Wort der Wahrheit" die Lehre vom Kreuze, das Evangelium Jesu Christi — welches da ist „eine Kraft selig zu machen, jeden, der daran glaubt" — und nach diesem Glauben handelt. —

An dieser Lehre des Evangeliums hielt der Dahingeschiedene fest — denn sie war bei ihm nicht bloß Sache des Gedächtnisses — sondern volle Ueberzeugung. Deßwegen betrachtete er sie als die Grundsäule, als Fundament alles wahren Wissens, Glaubens und Hoffens; sie und sie allein wählte er sich zur Richtschnur seines sittlichen Handelns. Das große Gebot der Liebe, welches da ist die Fülle des Gesetzes, das Band aller christlichen Vollkommenheit, war auch ihm das wahre Wesen, die tiefste Unterlage, der Ausgangspunkt und die beste Gewähr christlicher Wahrheit, — der ächte Prüfstein evangelischer Tugend. Sein ganzer Lebenswandel, seine Predigten, das Meiste seiner Schriften, sein Wirken und Streben sind eben so viele Beweise, daß

er die Wahrheit suchte, wo sie allein zu finden — in der harmonischen Einheit der gesunden Vernunft mit der göttlichen Offenbarung, mit der bessern Ueberzeugung. — Keine Hindernisse, keine Anfeindungen, keine Schmeicheleien, keine Weltklugheit, kein zeitliches Interesse, keine Menschenfurcht vermochten den Mann der Ueberzeugung zu erschüttern, oder ihn zur Untreue an seinen Grundsätzen zu verleiten; denn sagt er selbst: „Was bliebe noch dem Menschen hienieden, wenn man ihm das Höchste und Heiligste rauben könnte: — die bessere Ueberzeugung — die subjektive Wahrheit?" — (Philos. der Weltordnung.)

II.

Wer nun einmal die Wahrheit, die evangelische Lehre so in ihren Tiefen erfaßt und sich eigen gemacht hat, der kann dabei nicht stehen bleiben. Er muß, sofern er sich nicht selbst Lügen strafen will, — das, was er als Wahrheit erkannt, auch im Leben verwirklichen in Wort und That, an sich selbst und an seinen Mitmenschen; d. h. er muß das Gute üben, die Tugend in Schutz nehmen, denn die natürlichste Frucht der erkannten Wahrheit ist das Gute, die Tugend!

Unser theure Verstorbene ist auch dieser eben so schweren als unerläßlichen Forderung der christlichen Sittenlehre auf eine Weise nachgekommen, wie wir es im gewöhnlichen Leben, bei gewöhnlichen Menschenkindern nicht täglich wahrzunehmen Gelegenheit haben, denn leider finden wir in der Regel Wissenschaft und Tugend, Gelehrsamkeit und Demuth nur selten in einer und derselben Person vereinigt. Der Hingeschiedene gehört aber gewiß zu den ehrenvollen Ausnahmen in dieser Beziehung, und darf daher

auf den Namen eines Weisen vollen Anspruch machen. Demuth, als die Grundlage jeder ächten Tugend, war stets auch die höchste Zierde des Gelehrten, des Menschenfreundes, des Priesters, dessen Vorzüge wir ehren, dessen Verdiensten wir dieses Denkmal widmen. Mit gleicher Gewissenhaftigkeit erfüllte er die Pflichten eines Weltbürgers und die Obliegenheiten eines Seelsorgers. Leutselig, herablassend, bescheiden und wohlthätig gegen Jedermann, erwarb er sich die Liebe und das Zutrauen aller, die mit ihm in nähere Berührung kamen; wenn sie anders Sinn hatten für Wahrheit und Tugend. Oft und öfters wurde Berchtold mit der eben so mühevollen als undankbaren Aufgabe betraut, reichliche Liebesgaben unter dürftige, beschädigte und unglückliche Mitbrüder auszutheilen. Wer je seine Rechenschaftsberichte hierin genauer prüfte, der konnte sich leicht überzeugen — von seiner Gerechtigkeitsliebe, von seiner Uneigennützigkeit — welche Tugende man sonst bei dergleichen Anläßen nur zu oft vermißt. Auch wird er die Erkenntlichkeit, den Dank und die Liebe aller mit sich in's Jenseits genommen haben, welche Gelegenheit hatten, den treuen Haushälter und Gabenspender von dieser Seite kennen zu lernen. —

Der Verblichene war aber auch ein Mann des Gebetes, jenes Gebetes, wie es aus der Tiefe einer Seele hervorströmmt, welche sich einerseits ihrer Schwachheiten, ihrer Mängel und ihrer Ohnmacht bewußt ist, anderseits aber auch weiß, daß ein guter Vater über den Sternen die Geschicke seiner Kinder zum guten Ziele führt, und stets bereit ist, der menschlichen Schwachheit unter die Arme zu greifen — und zu verzeihen dem reuigen Kinde, das mit aufrichtigem Herzen zu ihm fleht. Berchtold fühlte zu gut den Sinn und den Inhalt der evangelischen Lehre, die da sagt: „Gott ist ein Geist, und

„Er will im Geiste und in der Wahrheit angebetet „sein." — „Vom Vater des Lichtes steigt jede gute „Gabe und jedes vollkommene Geschenk herab." — „Alles was ihr den Vater bitten werdet in meinem „Namen, das wird Er euch gewähren, denn Er „weiß, daß ihr alles dessen bedürfet, schon ehe ihr „Ihn darum noch gebeten u. s. w." — Er hatte die Gottheit und ihre Lehre nach evangelischem Begriffe erfaßt — und wollte daher eine Gottesverehrung, die einerseits der Natur, der Heiligkeit, der Würde, der Gerechtigkeit Gottes angemessen, anderseits aber auch der vernünftigen Kreatur nicht unwürdig wäre. Deßwegen war er stets bemüht, den religiösen Dienst, den wir der Gottheit zollen, auf diesen hehren Standpunkt zu erheben, eingedenk der Mahnung des Apostels: Rationabile obsequium vestrum; „vernünftig „sei eure Gottesverehrung;" — „denn Gott allein „gebühret Ehre, Preiß und Anbetung von Ewigkeit „zu Ewigkeit!" —

Man hat ihm deßwegen nicht selten bittere Vorwürfe gemacht, und von gewisser Seite gieng man so weit, zu behaupten, als künde er allem Aeußern, Sichtbaren und Sinnlichen im kathol. Kulte geradezu den Krieg an, und wünsche einen absolut geistigen Gottesdienst. — Eine solche Zumuthung war aber eben so grundlos, als voreilig — und floß nicht immer aus der lautersten Quelle. Wahr ist's, Berchtold rügte oft in Wort und Schrift die Mißbräuche, die sich in dieser Beziehung, besonders bei den untern Volksklassen eingeschlichen; zeichnete mit Nachdruck die irrigen Begriffe, welche dem Ueberhandnehmen eines zu versinnlichten Gottesdienstes, eines zu sehr auf Fleisch und Blut berechneten Heiligenkultes zur Unterlage dienen. Dabei war er aber gewiß weit entfernt, der menschlichen Natur ihre Rechte streitig zu machen, oder die Sinnlichkeit eines Gutes zu berauben, dessen sie sich nun einmal nicht entbrechen

kann — um so weniger, da der Geist während seiner irdischen Laufbahn dieses Hebels bedarf, um sich über den Erdenstaub bis zum Throne des Dreimalheiligen zu erheben. Auch hat der Verewigte derartige Vorwürfe am besten durch die That selbst Lügen gestraft, und sie bedurfen somit auch keiner weitern Widerlegung. —

Wir alle kannten den Mann; — seine Verdienste um die Menschheit, um die Erziehung, um die Wahrheit und um das gesammte Vaterland sind noch in zu frischem Andenken, als daß der Neid, die Scheelsucht, die Thorheit und der Aberglaube sie verdunklen und aus den Annalen seiner Zeit auszuwischen im Stande sein würden. Gerade, wie sein Verstand, aufrichtig, wie sein Herz, kräftig, wie seine Uezerzeugung, offen, wie sein Charakter — also waren es auch seine Worte, seine Thaten; sie waren nur der ungefälschte Ausdruck seines Denkens und seiner Empfindungen. Mag man auch dagegen einwenden, was man will — uns genügt es zu wissen, daß der Hingeschiedene stets die lauterste Absicht, den besten Willen hatte, und Niemanden in seinen Rechten zu kränken, oder Leides zu thun gedachte, wenn er seine Ueberzeugung, die Wahrheit frei und offen aussprach — und nach dieser seine Handlungen abmaß. Es liegt ganz in unserer Gewalt, ja es ist heilige Pflicht eines jeden Menschen, Niemanden Unrecht zu thun, und immer das, was er unter gegebenen Umständen für das höchstmögliche Gute und Beste erkennet, zum Zweck seines Strebens zu setzen; aber in der Wahl der Mittel, oder selbst in Bezug auf die geistige Wesenheit und die ganze Tragweite dieses angestrebten Gutes sich nie zu irren, das ist mehr, als auch vom besten Sterblichen gefordert werden kann. Wer mit reiner Gesinnung, mit Aufopferung seines eigenen Vortheils für das Wohl seiner Mitmenschen arbeitet, wer das Gute übt um

seiner selbst willen und unbekümmert, ob es von den Menschen erkannt oder verkannt; ob es ihm Ruhm oder Schmach; Dank oder Undank bereiten werde, — der hat die erste Christenpflicht erfüllt — und ist gerechtfertigt vor dem Richterstuhle der Sittenlehre — und der Menschheit; und der Tadel seiner Feinde kann ihm nur zur Ehre gereichen. — Ob Berchtold nach diesen Grundsätzen gedacht und gehandelt — das überlassen wir dem Urtheil Deßjenigen, „der Herzen und Nieren durchforscht" — aber die Ueberzeugung, den Glauben daran lassen wir uns nicht rauben — so lange das Aeußere, die Erscheinung, die That noch eine Gewähr für die innere Gesinnung und für die geistige Anschauungsweise leisten kann. — Ehre, dem Ehre gebührt, — dem Verdienste seine Krone!

III.

Das Wahre, das Gute und das Schöne sind drei unzertrennliche Geschwister — weil sie alle drei gleich an der Gottheit Theil nehmen. Wer das erste erkannt, das zweite übt — der muß auch nothwendig das dritte lieben und fördern, denn das Schöne ist nur der ungetrübte Wiederschein des Wahren und Guten, und könnte auch mit Fug das Abbild Gottes genannt werden, sofern es in seiner Wesenheit dem geistigen Auge sich darstellt, und in schöner Form auch für die Sinne wahrnehmbar wird. Der Mensch welcher keinen Sinn, kein Gefühl hat für das Schöne, das uns in Natur und Kunst überall entgegentritt, — der hat auch die Wahrheit noch nicht erfaßt, und kann keine Liebe, keine Hochachtung hegen für das Gute für die Tugend, — denn ihm ist die Gottheit entweder ein sinnlicher Götze — oder ein leeres wesenloses Phantom; die Schöpfung aber ein vom Zufall bedingtes Unding! —

Der Verblichene, dem wir diese Stunde weihen, blieb sich treu in seinem Denken, in seinem Handeln und in seinem Empfinden. Wie er die Wahrheit in ihren Tiefen durchdacht und erfaßt, wie er das Gute im Leben verwirklicht — durch Wort und That; so empfand er das Schöne in Gott und seinen Werken. Die gesammte Natur, das Universum war ihm ein lebendiges, von Gottes Odem beseelte und von seiner Liebe durchglühtes Ganze, wo alles seinen bestimmten Platz einnimmt, und nach ewigen, weisen Gesetzen den ihm vorgezeichneten Zweck erreichen muß. Vor allem aber erkannte er im Menschen Gottes Bild, und ehrte und liebte im geringsten und niedrigsten Erdensohne seinen Mitbruder. Nur weil er Mensch war, hatte er Ansprüche auf seine Hochachtung; nur weil er seiner Gattung angehörte, verdiente er sein Beileid, seine Hilfe, seine Liebe. Dieses Gesetz der Natur war ihm eben so heilig und ehrwürdig, als das große Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, weil es im Grunde dasselbe ist. —

Daher erklärt sich auch seine besondere Vorliebe zur Natur, und vor allem seine Wohlthätigkeit, seine Menschenfreundlichkeit. Daher war es seine größte Freude wohl zu thun; am Busen der Natur zu lauschen; ihre tiefsten Geheimnisse zu enthüllen; — ihre ewige Gesetze, ihre Gebilde zu erforschen, zu bewundern und seinen Mitmenschen Ehrfurcht für sie einzuflößen. — Denn er fühlte da die Nähe. Die Gegenwart seines Gottes auf ganz besondere Weise, — er schaute sein Bild, seine Macht, seine Weisheit und seine Liebe im Moos auf stiller Alpentrift, wie im riesigen Baume, der seine Aeste weit über's Gefilde ausbreitet, und die Vögel des Himmels in seinen Schatten aufnimmt, — er schaute diese Vollkommenheiten im Sandkörnlein, wie im Hochgebirge; im Thautropfen wie im Weltmeere, am Feuerwurm im Gebüsche, wie an Sonnensystemen, — mit einem

Worte: er betrachtete die Natur, die Schöpfung als das freie Werk der Gottheit, als ihr treustes Abbild, als ihre Offenbarung nach Außen an den geistig — sinnlichen Menschen, — und dadurch läßt sich seine Vorliebe zum Schönen genügend begründen und rechtfertigen, wenn sie anders einer Rechtfertigung bedürfen sollte. —

Ein schönes Denkmal dieses seines Schönheitsgefühles, dieses Kunstsinnes hat der Heimgegangene in dieser Gemeinde, seinem ersten Wirkungskreise geschaffen. Nicht nur verdankt ihm dieses Gotteshaus seinen einfach — bescheidenen Schmuck, sondern Baden verehrt in ihm auch den Stifter jener harmonischen Töne, die seit vierzig Jahren in dieser Gebirgswelt wiederhallen, den guten Meister loben — und manches kummervolle Herz getröstet, manch' gebrochene Seele wieder aufgerichtet — manchen Schmerz besänftigt; manche Freude versüßt — und das Meiste beigetragen — zur Hebung religiöser Feierlichkeiten; indem sie den Geist auf magischer Stufenleiter emporgetragen in's Reich der Verklärung!

Billig stimmt diese Kunst der Harmonie heute den tiefsten Trauer-Chor an über dem Grabe ihres Urhebers, — und wir alle schulden ihm eine Thräne des Dankes — und der Wehmuth. . . —

Doch nein — trauern wir nicht über seine Heimkehr zum Vater; freuen wir uns vielmehr; daß die Ketten des Fleisches gesprengt sind; daß sein Geist die Schranken der Endlichkeit durchbrochen; daß für ihn die Stunde der Erlösung geschlagen, — die er in prophetischem Geiste verkündet, nach der er sich sehnte. Ja freuen wir uns; daß er ausgerungen und das große Tagewerk vollendet; — daß er mit dem frommen Dulder des alten Bundes am Markstein seiner Laufbahn hienieden ausrufen konnte: „Ich

trage meine Rechtfertigung in meinem Herzen — denn es zieht mich keiner Schuld; — und der Herr hat meine Feinde zu Schanden gemacht! Freuen wir uns endlich, daß er nun die Wahrheit, die er so eifrig gesucht im Fleische, nun im reinen Lichte, von Angesicht zu Angesicht schauet, — den Lohn seiner Tugend, die er geübt im Leben, nun besitzet im Lande der Vergeltung — und das Schöne, das ihn hienieden so oft entzücket, nun genießen darf in Gott selbst.

Wenn auch sein Leib der Verwesung anheim gefallen, wenn seine irdische Hülle das kühle Grab verschlungen, — wenn alles, was an ihm sterblich war — unserm sinnlichen Auge entzogen ward — es ist dennoch etwas geblieben: sein Geist wandelt noch unter uns, wir besitzen kostbare Unterpfänden von dem Verewigten — sein Beispiel — seine Tugenden — seine Schriften. Er hat sich ein lebendiges Denkmal in unsere Herzen gegraben, die Liebe, die keine Zeit daraus verwischen soll. — Alles dieses wird uns reichlich entschädigen für den Verlust, welcher nicht im Bereiche menschlicher Kräfte, sondern im Rathschlusse der ewigen Weisheit lag.

In memoria aeterna erit justus: In ewigem Andenken bleibt der Gerechte! — Welch ein Trost, welch ein Ersatz für unsere Trauer liegt nicht in dem Bewußtsein, daß auch unser Joseph Anton Berchtold jenen glücklichen Todten angehöre, welche obgleich dem sterblichen Auge leiblich entrückt, dennoch fortleben, und aus ihrer Verklärung die kostbaren Früchte schauen dürfen, deren Saame sie dereinst in den Schooß der Menschheit gestreut — durch ihr Forschen nach Wahrheit, durch ihre Liebe zum Guten, zur Tugend, durch ihre Förderung des Schönen! — Dieses Bewußtsein, diese schöne Ueber-

zeugung soll uns beruhigen — mit Trost und Freude erfüllen, denn es ist auch ein Unterpfand unserer Unsterblichkeit und unsers einstigen Wiedersehens, wenn auch wir das Wahre, das Gute und Schöne zum Ziel unsers Strebens hienieden machen. —

Er ruhe im Frieden Amen!









